

Anleitung zum Schreiben wissenschaftlicher Arbeiten im Bachelor- und Masterstudium

Univ.-Prof. Christian Zeller

1. Juli 2010

Auf der Grundlage der Anleitung von Max-Peter Menzel und Christian Zeller vom 20. März 2006, Geographisches Institut der Universität Bern, Abteilung Kulturgeographie

Univ.-Prof. Dr. Christian Zeller

Arbeitsgruppe Wirtschaftsgeographie
Fachbereich Geographie und Geologie
Hellbrunnerstraße 34
A-5020 Salzburg
christian.zeller@sbg.ac.at



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Anforderungen an Bachelor-, Seminar-, und Masterarbeiten	4
3. Wissenschaftliches Schreiben	5
4. Literaturrecherche	5
4.1 Zeitschriftenkataloge.....	6
4.2 Literaturrecherche im Internet.....	7
5. Arbeiten mit Quellen	8
5.1 Quellenangaben.....	9
5.1.1 Ort der Quellenangabe.....	9
5.1.2 Quellen mit mehreren Autoren.....	10
5.1.3 Angabe der Seitenzahlen.....	10
5.1.4 Sekundärquellen.....	11
5.1.5 Das „vgl.“.....	11
5.2 Wörtliche Zitate.....	12
5.2.1 Kennzeichnung wörtlicher Zitate.....	12
5.2.2 Längere Zitate.....	12
5.2.3 Fremdsprachige Zitate.....	13
5.2.4 Zitate innerhalb von Zitaten.....	13
5.2.5 Auslassungen und Ergänzungen.....	13
5.3 Tabellen und Grafiken.....	14
6. Literaturverzeichnis	14
6.1. Notwendige Angaben des Literaturverzeichnisses.....	14
6.2 Anordnung der Quellen.....	15
6.3 Angaben wissenschaftlicher Literatur.....	16
6.3.1 Monographien und Reihen:.....	16
6.3.2 Sammelbände.....	17
6.3.3 Aufsätze in Sammelwerken und Zeitschriften.....	17
6.3.4 Manuskriptarbeiten (Diplomarbeiten, Arbeitspapiere, Seminararbeiten, etc.) 18	
6.3.5 Zeitungs- und Magazinartikel.....	18
6.3.6 Internetquellen.....	19

7. Wege zum Forschungsdesign der eigenen Bachelor- oder Masterarbeit ...	20
8. Die Gliederung wissenschaftlicher Arbeiten im Bachelor- und Masterstudium	21
8.1 Titelblatt	23
8.2 Vorwort	24
8.3 Zusammenfassung und englisches Abstract	24
8.4 Das Inhaltsverzeichnis	24
8.5 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	24
8.6 Abkürzungsverzeichnis	25
8.7 Die Einleitung	25
8.8 Der Hauptteil	26
8.8.1 Stand des Wissens und theoretische Bezüge	27
8.8.2 Methodischer Teil	29
8.8.3 Empirischer Teil	30
8.9 Schlussfolgerungen	31
8.10 Das Literaturverzeichnis	32
8.11 Der Anhang	32

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wege zum Forschungsdesign	20
Abbildung 2: Formale Gliederung einer wissenschaftlichen Arbeit	22

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Anforderungen an Bachelor- Seminar- und Masterarbeiten	4
Tabelle 2: Elektronische Zeitschriftendatenbanken	6
Tabelle 3: Gliederungsteile von Bachelor-, Seminar- und Masterarbeiten	21
Tabelle 4: Angaben zum Titelblatt bei Bachelor-, Seminar- und Masterarbeiten	23

1. Einleitung

Wissenschaftliches Schreiben ist ein komplexer Prozess und unterliegt im Vergleich zu anderen schriftlichen Arbeiten relativ strengen Konventionen. Diese Konventionen dienen dazu, den wissenschaftlichen Wert einer Arbeit beurteilen zu können. Prinzipiell muss sich eine wissenschaftliche Arbeit nicht an ihrer Form, sondern an ihrer wissenschaftlichen Qualität und ihrem Erkenntnisgewinn messen lassen. Dieses kann jedoch nur eingeschätzt werden, wenn die Konventionen an wissenschaftliches Schreiben erfüllt sind. Erst dadurch werden unterschiedliche Arbeiten vergleichbar, da alle Arbeiten den gleichen Regeln unterliegen. Zudem zwingen diese Regeln den Autor dazu, die Grundlagen auf denen seine Arbeit aufbaut, offen zu legen und so für den Leser nachvollziehbar zu machen. Die Einhaltung dieser Konventionen ist somit kein Selbstzweck, sondern Voraussetzung für wissenschaftliches Arbeiten.

Die Einhaltung dieser Regeln und Konventionen ist schwierig und eine Logik auf den ersten Blick nicht immer ersichtlich. Dieser Leitfaden soll dazu beitragen, diese Logik sichtbarer zu machen und Anleitung für das eigene Arbeiten geben. Er ist weder allumfassend noch allgemeingültig. Einerseits ist wissenschaftliches Schreiben zu komplex, um es auf zwanzig Seiten abhandeln zu können. Andererseits folgt wissenschaftliches Schreiben keinem physikalischen Gesetz. Es ist vielmehr eine in einem sozialen Prozess entstandene Konvention, die sich sowohl zwischen den einzelnen Disziplinen unterscheidet, sich aber auch in der Zeit kontinuierlich, wenn auch sehr langsam, verändert. Daher kann und soll dieser Leitfaden auch nicht als Ersatz bestehender Veranstaltungen dienen, die in wissenschaftliches Arbeiten einführen. Er stellt vielmehr eine Ergänzung dar.

Der Leitfaden umfasst acht Teile. Das folgende Kapitel stellt die Anforderungen an die verschiedenen schriftlichen Arbeiten im Bachelor- und Masterstudium dar. Das dritte Kapitel gibt einen kurzen Überblick über wissenschaftliches Schreiben. Im vierten Kapitel stehen Hinweise zur Literaturrecherche. Das fünfte Kapitel gibt Anleitungen für die formale Anwendung von Zitaten und Tabellen. Die Angaben zur Erstellung eines Literaturverzeichnisses stehen im sechsten Kapitel. Im siebten Teil werden die Wege zum Forschungsdesign illustriert. Der letzte Teil schließlich geht auf die strukturelle Gliederung wissenschaftlicher Arbeiten ein.

2. Anforderungen an Bachelor-, Seminar-, und Masterarbeiten

Im Rahmen des Geographiestudiums an der Universität Salzburg werden fünf unterschiedliche schriftliche Arbeiten verfasst. Schriftliche Arbeiten in Übungsveranstaltungen im Bachelorstudium werden wie Proseminare behandelt. Für das Proseminar im Modul Vertiefung Geographie (5. oder 6. Semester) im Bachelorstudium gelten je nach Ausrichtung der Arbeit dieselben Bestimmungen wie für die Projektstudie oder eine Seminararbeit im Masterstudium.

Tabelle 1: Anforderungen an Bachelor- Seminar- und Masterarbeiten

Bachelor		
Proseminar	Projektstudie Geographie	Bachelorarbeit
4 ECTS	6 ECTS	12 ECTS
Analyse wissenschaftlicher Texte unter einer vorgegebenen oder selbst gewählten Fragestellung und Verfassen einer eigenen Stellungnahme/Schlussfolgerung.	Verfassen einer kleinen theoretisch fundierten, empirischen Studie. Die Analyse stützt sich auf sekundärstatische Daten und/oder Daten, die im Projektseminar erarbeitet werden.	Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit zu einer vorgegeben Problem- bzw. Fragestellung; Empirischer Teil möglich.
15 bis 20 Seiten	20 bis 30 Seiten	40 Seiten

Master	
Seminar	Masterarbeit
4 ECTS	30 ECTS
Bearbeitung einer wissenschaftlichen (theoretisch begründeten) Fragestellung in einer wissenschaftlichen Abhandlung.	Selbständige Entwicklung eines Forschungsdesigns aus theoretischer und Methodischer Reflexion. Durchführung und Auswertung eines empirischen Arbeitsteils. Schriftliche Darstellung der Ergebnisse des Forschungsprozesses (ex post).
20 bis 25 Seiten	Rund 120 Seiten

3. Wissenschaftliches Schreiben

Wissenschaftliches Schreiben stellt besondere Ansprüche an den Schreibstil. Dieser sollte klar, konkret und sachlich sein und möglichst wenig Raum für Interpretation lassen. Unklare und „schwammige“ Formulierungen sind daher ebenso zu vermeiden wie die übermäßige Benutzung von substantivierten Verben. Auch saloppe oder emotional gefärbte Wendungen wie auf- oder abwertende Adjektive oder Begriffe wie „natürlich“, „selbstverständlich“, „leider“ sollten unterlassen werden. Sie suggerieren unterschwellig eine bestimmte Interpretation, ohne sie jedoch klar auszusprechen und zu begründen. Allerdings sollte der Verfasser/die Verfasserin eine klare Stellungnahme nicht scheuen und diese sachlich vortragen. Ortsangaben, Maßzahlen etc. sind präzise und müssen im Bedarfsfall belegt werden, andernfalls erübrigen sie sich. Begriffe wie „ungefähr“, „eventuell“, etc. sind zu vermeiden.

Daneben sollte der Text trotzdem möglichst verständlich geschrieben werden. Komplizierte Satzstrukturen sagen nichts über die Komplexität der Gedanken aus, aus denen sie entstanden sind. Da lange Sätze die Lesbarkeit und das Verständnis eines Textes erschweren, sollten diese möglichst unterlassen werden. Auch komplexe Gedankengänge können mit einfachen Sätzen erläutert werden. Dies darf jedoch nicht zu einem „Aufzählungsstil“ führen. Der Zweck einer wissenschaftlichen Arbeit ist nicht die Aufzählung aller Sachverhalte, Theorien etc., die der Autor/die Autorin kennt, sondern diese neu zu verknüpfen und Zusammenhänge herzustellen. Viele Absätze, die bloß wenige Sätze enthalten, deuten darauf hin, dass der Autor/die Autorin nur verschiedene Aussagen aufzählt, diese Aussagen aber nicht zu verbinden vermag.

4. Literaturrecherche

Zu Beginn der Arbeit steht die Literatursuche mit Hilfe von Fachzeitschriften, Fachbibliographien, Stichwortverzeichnissen der Bibliotheken, Literatur-Datenbanken und des eigenen „Schneeballsystems“. Die ausgewählte Literatur sollte die wichtigsten und die neuesten Publikationen umfassen.

4.1. Zeitschriftenkataloge

Die Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften findet man in der Regel nicht über allgemeine Bibliothekskataloge. Hierfür existieren verschiedene Zeitschriftenkataloge und Datenbanken, die auch im Internet vorhanden sind. Hierbei werden bestimmte Suchbegriffe eingegeben und die Zeitschriftendatenbank gibt eine Auflistung aller Artikel, in denen die gesuchten Begriffe vorkommen. Für die internationalen Zeitschriften ist das *Web of Knowledge* (www.isiknowledge.com) die geeignete Datenbank. Hier sind fast alle internationalen wissenschaftlichen Zeitschriften erfasst. Zunehmend werden auch Aufsätze aus nationalen Zeitschriften, wie beispielsweise der „Geographischen Zeitschrift“ übernommen. Für geographische Zeitschriften aus dem deutschsprachigen Raum bietet das Institut für Länderkunde in Leipzig einen guten Katalog an (www3.domestic.de).

Tabelle 2: Elektronische Zeitschriftendatenbanken

JSTOR Datenbank mit wissenschaftlichen Zeitschriften (kostenloser Zutritt für nicht ganz aktuelle Ausgaben.

<http://www.jstor.org/>

über die Bibliothek der Universität Salzburg

[http://rzblx10.uni-](http://rzblx10.uni-regensburg.de/dbinfo/detail.php?bib_id=ubsb&colors=&ocolors=&lett=f&titel_id=716)

[regensburg.de/dbinfo/detail.php?bib_id=ubsb&colors=&ocolors=&lett=f&titel_id=716](http://rzblx10.uni-regensburg.de/dbinfo/detail.php?bib_id=ubsb&colors=&ocolors=&lett=f&titel_id=716)

Ingenta, Anbieter von wissenschaftlichen Zeitschriften in elektronischer Form

<http://www.ingentaconnect.com>

Lexisnexis Datenbank mit zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften

[http://rzblx10.uni-](http://rzblx10.uni-regensburg.de/dbinfo/detail.php?bib_id=ubsb&colors=&ocolors=&lett=f&titel_id=7777)

[regensburg.de/dbinfo/detail.php?bib_id=ubsb&colors=&ocolors=&lett=f&titel_id=7777](http://rzblx10.uni-regensburg.de/dbinfo/detail.php?bib_id=ubsb&colors=&ocolors=&lett=f&titel_id=7777)

Science direct, Anbieter von wissenschaftlichen Zeitschriften in elektronischer Form des Verlags Elsevier

<http://www.sciencedirect.com>

Informaworld, Anbieter von wissenschaftlichen Zeitschriften in elektronischer Form des Verlags Routledge

<http://www.informaworld.com>

Zunehmend ist für die Zeitschriften, die in den Bibliotheken der Universität Salzburg vorhanden sind, auch in der elektronischen Zeitschriftenbibliothek <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/> oder bei weiteren Anbietern (siehe Tabelle 2) der Online-Zugriff möglich. Die gesuchten Zeitschriftenartikel können hierbei direkt aus dem Internet als .pdf-file runtergeladen werden. Hierzu muss man jedoch an der Universität Bern eingeloggt sein. Da die

elektronische Version jedoch von der Papierversion des Artikels abweichen kann, muss im Literaturverzeichnis aufgeführt werden, dass man die elektronische Version genutzt hat.

4.2. Literaturrecherche im Internet

Die Literatur- und Quellensuche übers Internet eröffnet viele Möglichkeiten. Institute und AutorInnen stellen ihre Beiträge auf Webpages zur Diskussion. Zeitungen und Nachrichtenmagazine bieten Artikel über das Internet an, vermehrt aber nur noch gegen Bezahlung. Nahezu alle börsenkotierten Unternehmen präsentieren sich im Internet. Vielfach können Jahresberichte und andere Firmenunterlagen als pdf-Dateien herunter geladen werden. Investmentbanken und andere Institutionen bieten Wirtschafts- und Firmeninformationen in Datenbanken an, die über das Internet zugänglich sind, in der Regel aber nur gegen Bezahlung beträchtlicher Geldbeträge. Die riesige Datenmenge verursacht aber auch Probleme. Die bloße Quantität vermittelt die Illusion, alle relevanten Angaben könnten über das Internet gefunden werden. Zudem ist die Nutzung von Internetquellen oftmals problematisch, da die Webseiten nur virtuell bestehen. Bereits morgen können sie anders aussehen oder gar nicht mehr vorhanden sein. Diese Einschränkungen verlangen ein diszipliniertes Arbeiten mit dem Internet, insbesondere eine exakte Zitierung (siehe unten). Zugleich ersetzt das Internet nicht die herkömmliche Literatursuche. Wenn die Urheber der Webseite oder des Artikels auf der Webseite mit Namen bekannt sind, wie es bei seriösen Quellen der Fall ist, kann im Text normal zitiert werden (Name, Jahr, evtl. Seitenzahl) und im Literaturverzeichnis die vollständige Webadresse angebracht werden.

Folgende *Regeln* sind beim Zitieren aus Internetquellen zu beachten:

- *Archivierung.* Zu verwendende Internetseiten werden ausgedruckt und archiviert. Hierbei ist der Drucker so einzustellen, dass in der Kopf- oder Fußzeile die vollständige URL (Uniform Resource Locator) und das Datum des Ausdrucks erscheinen.
- *Datierung.* Wenn immer möglich ist das Datum der Erstellung der Webpage in Erfahrung zu bringen und auf dem Dokument vermerken.

5. Arbeiten mit Quellen

Wissenschaftliches Arbeiten muss vor allen Dingen für andere Personen nachvollziehbar und überprüfbar sein. Hierbei spielen Zitate aus anderen Quellen eine wichtige Rolle. Sie tragen dazu bei, die eigenen Gedanken von denen anderer AutorInnen zu unterscheiden und die eigene Argumentation nachvollziehbar zu machen. Daher sind mit Angabe der Quelle nicht nur wörtliche Zitate zu belegen, sondern alle Behauptungen, die im Text aufgestellt werden, alle Anregungen, die man der Literatur verdankt und auch alle Ereignis- und Argumentationsketten, die zwar relativ bekannt sein mögen, die der Verfasser/die Verfasserin selbst aber schließlich auch nur aus anderen Quellen kennt.

Es gibt wörtliche und sinngemäße Zitate. Während sinngemäße Zitate die Überlegungen, Argumentationen und Ergebnisse anderer AutorInnen mit eigenen Worten wiedergeben, sind wörtliche Zitate wortgetreue Wiedergaben anderer Quellen. Es ist jedoch nicht eine möglichst grosse Zahl von „schönen“ Zitaten die den wissenschaftlichen Charakter einer Arbeit ausmachen, sondern die Art und Weise wie Zitate eingesetzt werden. Ein wörtliches Zitat steht daher auch nicht unkommentiert in der Darstellung, sondern fügt sich sinnvoll in den Argumentationszusammenhang ein und wird in diesem Zusammenhang interpretiert. Das Literaturzitat dient als „Beweisstück“, das die eigene Argumentation stützt und absichert. Es darf jedoch niemals die eigene Argumentation und Interpretation ersetzen. Auch wenn die Gedankengänge wissenschaftlicher Autoritäten noch so überzeugend sind, sollte man sich immer die Mühe machen, eine eigene Formulierung zu erarbeiten und das Zitat eher sinngemäß als wörtlich wieder zu geben. Hierdurch kann sichergestellt werden, beziehungsweise von anderen überprüft werden, ob man die Gedanken des anderen Autors auch verstanden hat.

Es muss jeweils ersichtlich sein, auf welchen Voraussetzungen die gemachten Aussagen beruhen und aus welcher Literatur sich der Autor/die Autorin bedient hat. Daher müssen Zitate als solche gekennzeichnet werden. Wörtliche Zitate werden durch Anführungszeichen und Angabe der Quelle gekennzeichnet. Demgegenüber werden sinngemäße Zitate allein durch die Quellenangabe kenntlich gemacht.

Es gibt auch noch andere Möglichkeiten zu zitieren, als die hier im Folgenden Vorgestellten. Diese Möglichkeiten sollen daher auch nur als Beispiele für eine konsistente Zitationsweise

dienen. Ob man sich für eine andere entscheidet, hängt von den persönlichen Vorlieben ab. Wichtig ist es jedoch, innerhalb einer Arbeit konsistent zu bleiben.

5.1. Quellenangaben

Zitationen bestehen aus zwei Elementen. Dem (wörtlichen oder sinngemäßen) Zitat selbst und der Angabe der Quelle des Zitats. Eine Quelle im Text besteht aus dem Namen des Autors oder der Autorin, der Jahreszahl und in der Regel der Angabe der Seiten, denen das Zitat entnommen wurde. Eine solche Quellenangabe wird nach folgendem System erstellt: (Autor Jahreszahl: Seitenzahl). Ein Beispiel hierfür ist: (Maillard 1998: 3). Wenn die direkt vorstehende Quelle nochmals zitiert wird, kann der Name und das Jahr durch ein „ebd.“ ersetzt werden. Wird eine andere Quelle des gleichen Autors zitiert, kommt noch die Jahreszahl hinzu: (ebd. 2000).

Wird der Autor/die Autorin, die Jahreszahl und die Seitenangabe direkt in den Text eingebaut, sprechen wir von Harvard-Zitierweise. Fussnoten sind eine andere Möglichkeit zu zitieren, die u.a. in den Geschichtswissenschaften verwendet wird. Dabei müssen aber einige formale Aspekte berücksichtigt werden. Beispielsweise muss dass der erste Verweis immer ein Vollzitat sein, also die gesamte Quellenangabe umfassen. Wir orientieren uns aber am oben genannten Vorgehen, das in der Wirtschaftsgeographie und in den Wirtschaftswissenschaften üblich ist. Fußnoten bleiben inhaltlichen Erläuterungen und Begriffserklärungen vorbehalten.

Teilweise – dies wird aber nicht empfohlen - werden die AutorInnen in Kapitälchen geschrieben, um auch optisch deutlich zu machen, dass es sich bei diesem Textteil um eine Quellenangabe handelt, die sich vom eigentlichen Text unterscheidet. Auch wird auf die Seitenzahl in verschiedenen Zitationsweisen anders von der Jahreszahl abgetrennt, etwa durch ein Komma. Wichtig ist jedoch immer, dass innerhalb der Arbeit die Zitierweise einheitlich ist.

5.1.1. Ort der Quellenangabe

Bei wörtlichen Zitaten steht die Quellenangabe immer direkt hinter dem Zitat. Bei indirekten Zitaten steht sie am Ende des Satzes, sofern sich die Quelle auf die Aussage des ganzen Satzes bezieht. Wenn sie sich nur auf Satzteile bezieht, steht die Quellenangabe hinter dem ent-

sprechenden Satzteil. Bezieht sich die Quellenangabe auf einen Absatz, steht sie am Ende des Absatzes. Bezieht sie sich auf ein ganzes Kapitel, so sollte am Anfang des Kapitels darauf verwiesen werden, zum Beispiel in einer Fußnote nach der Überschrift.

5.1.2. Quellen mit mehreren Autoren

Oft werden wissenschaftliche Arbeiten nicht von einem Autor alleine verfasst. Bei bis zu zwei Autoren gehören die vollen Nachnahmen der Autoren in die Quellenangabe. Bei zwei Autoren werden diese entweder durch ein „und“ (Breschi und Lissoni 2001) oder durch einen Schrägstrich (Breschi / Lissoni 2001) getrennt. Bei mehr als zwei Autoren wird nur der erste genannt. Die übrigen Autoren werden durch das lateinische „et al.“ (und andere) abgekürzt, zum Beispiel (Bresnahan et al. 2001).

Auch kommt es des Öfteren vor, dass Autoren in einem Jahr mehrere Arbeiten veröffentlicht haben. Diese werden dann mit einem zusätzlichen Kleinbuchstaben unterschieden, zum Beispiel (Breschi / Lissoni 2001a, Breschi / Lissoni 2001b). Der zusätzliche Buchstabe muss bei der Beschreibung der Quelle im Literaturverzeichnis vermerkt sein, um sie eindeutig zuordnen zu können.

Dienen mehrere Werke als Quelle für sinngemäße Zitate, werden diese jeweils durch Komma voneinander getrennt:

Neben dem Beitrag von Unternehmensgründungen und jungen Unternehmen zum wirtschaftlichen Wachstum allgemein (Haltiwanger 1999, Audretsch/Thurik 2000), wird in mehreren Fallstudien auch ein enger Zusammenhang zwischen Unternehmensgründungen und der Entwicklung eines Clusters (Saxenian 1994, Longhi 1999, Bathelt 2001) beschrieben.

5.1.3. Angabe der Seitenzahlen

Bei wörtlichen Zitaten ist die Angabe der Seite, auf der das Originalzitat steht, obligatorisch. Bei sinngemässen Zitaten ist sie hilfreich. Bezieht sich das Zitat auf mehrere Seiten, dann kommt ein „f“ hinter die Seitenzahl, zum Beispiel: (Maillard 1998: 3f). Wenn sich das Zitat auf mehr als zwei Seiten bezieht, stehen zwei „f“ hinter der Jahreszahl, zum Beispiel: (Maillard 1998: ff). Da dies jedoch in der Regel sehr ungenau ist, wird die Seitenzahl bei mehr als zwei Seiten folgendermaßen angegeben (Maillard 1998: 3-6).

Während wörtliche Zitate praktisch immer eine Seitenangabe verlangen, kann eine genaue Eingrenzung des Zitats auf bestimmte Seiten bei sinngemäßen Zitaten teilweise gar nicht möglich sein. Dies ist der Fall, wenn die Kernaussage eines Textes wiedergegeben wird, die nicht nur an einer bestimmten Stelle zu finden ist, sondern sich als grundlegende Leitidee durch einen ganzen Text zieht.

Cohen und Levinthal (1989) argumentieren, dass die Fähigkeit eines Unternehmens zur Absorption externen Wissens von den vorherigen Investitionen in die Grundlagenforschung abhängt.

Besonders wenn aus umfangreichen Werken zitiert wird, sollte jedoch eine Seitenzahl oder Kapitelangabe einen Hinweis darauf geben, auf welchen Teil des Werkes man sich bezieht.

5.1.4. Sekundärquellen

Zitate aus der Literatur sollen grundsätzlich aus „erster Hand“ sein, das heißt aus dem Original entnommen werden. Das Extrahieren von Zitaten aus anderen Zitaten birgt die Gefahr in sich, dass man das Zitat aus dem Zusammenhang reisst, in dem es ursprünglich stand und in einen falschen Zusammenhang einordnet. Ausnahmen von dieser Regel sind nur möglich, wenn die in der Literatur zitierte Stelle nur schwer oder gar nicht zugänglich ist (beispielsweise unveröffentlichtes Archivmaterial). In der entsprechenden Anmerkung muss der Quellenbeleg versehen werden mit dem Hinweis „zitiert in...“:

Die Siedlung als „geschichtlich gewordenes Wirken am Boden“ (Emmerich 1968, zitiert in: Fehn 1989: 15) ist als Einzelobjekt und als Element der Siedlungsstruktur nicht nur Forschungsobjekt zur Untersuchung räumlicher Strukturen und Prozesse, ...

5.1.5. Das „vgl.“

Durch Quellenangaben kann auf weiterführende Literatur verwiesen werden, die nicht direkt in die Arbeit eingeflossen worden ist. Dies kann sich auf weiterführende Literatur, andere Meinungen und Diskussionsstränge, Literaturübersichten oder Zusammenfassungen beziehen. Hiermit macht der Autor deutlich, dass er Kenntnis von dieser Literatur hat, diese Literatur jedoch nicht zentral für die Arbeit ist, zum Beispiel: (vgl. Dicken 1998).

5.2. Wörtliche Zitate

Im Gegensatz zu den sinngemäßen Zitaten, bei denen die Gedanken anderer Autoren mit eigenen Worten wieder gegeben werden, werden wörtliche Zitate buchstabengetreu vom Original übernommen, das heißt auch inklusive Fehler. Anpassungen, beispielsweise an die neue Rechtschreibung, dürfen nicht gemacht werden. Die Schwierigkeit besteht hierbei vor allem in der sinnvollen Eingliederung wörtlicher Zitate in den eigenen Text. Während sinngemäße Zitate durch die Umformulierung in eigene Worte schon in den Textfluss der Arbeit integriert sind, bedarf der Integration und Kennzeichnung wörtlicher Zitate in den Text besondere Mittel. Sinngemäße Zitate sollten daher gegenüber wörtlichen Zitaten bevorzugt werden.

5.2.1. Kennzeichnung wörtlicher Zitate

Wörtliche Zitate werden auf zwei verschiedene Weisen gekennzeichnet. Einerseits formal durch Anführungszeichen und die Quellenangabe, wie im folgenden Beispiel:

Das innovative Milieu ist die „Brücke zwischen dem Technologie- und Marktumfeld einerseits und lokalem Produktionssystem andererseits“ (Maillat 1998: 3).

Der Leser sollte jedoch nicht nur durch die formale Kennzeichnung eines wörtlichen Zitates merken, dass es sich hierbei nicht um die eigenen Gedanken des Autors handelt, sondern er muss auch inhaltlich, also durch den Text selber darauf hingewiesen werden. Die eigene Argumentation nicht sprachlich von der Argumentation anderer Autoren zu trennen ist zwar nicht grundsätzlich falsch, jedoch schlechter Stil. Daher kann das obige Zitat besser folgendermaßen eingeführt werden:

Maillard (1998: 3) bezeichnet das innovative Milieu als „Brücke zwischen dem Technologie- und Marktumfeld einerseits und lokalem Produktionssystem andererseits“.

5.2.2. Längere Zitate

Insbesondere wenn wörtliche Zitate einen Satz oder länger sind, dürfen sie nicht für sich stehen. Sie dürfen auch auf keinen Fall die eigene Argumentation ersetzen! Daher müssen längere Zitate (ein Satz und mehr) immer eingeleitet werden und kommentiert werden.

Längere Zitate sollten speziell kenntlich gemacht werden. Möglichkeiten hierzu sind Einrücken, Verkleinerung der Schriftgröße und Verringerung des Zeilenabstandes. Ebenso wie

kürzere Zitate können längere Zitate auch in Anführungszeichen stehen. Durch die anderen Arten der Kennzeichnung ist dies jedoch nicht zwingend notwendig:

Nonaka und Takeuchi (1995: 59) unterscheiden diese beiden Arten des Wissens folgendermaßen:

Tacit knowledge is personal, context-specific and therefore hard to formalize and communicate. Explicit or 'codified' knowledge, on the other hand, refers to knowledge that is transmittable in formal, systematic language.

5.2.3. Fremdsprachige Zitate

Neben diesen allgemeinen Zitierregeln, gibt es noch Regeln für Sonderfälle. Hierzu gehören die fremdsprachigen Zitate. Fremdsprachige Zitate sollten in der Originalsprache verbleiben, zumindest wenn es sich um Fremdsprachen handelt, deren Kenntnis vorausgesetzt werden kann, wie Englisch und Französisch. Jede Übersetzung stellt in gewisser Weise schon eine Interpretation dar.. Eine Kompromisslösung wäre, neben der Übersetzung im Text das fremdsprachige Original in eine Fußnote zu setzen, so dass sich der sprachkundige Leser selbst sein Urteil bilden kann. Soweit es der Syntax zulässt, können durch Zitate auch verschiedene Sprachen kombiniert werden:

Von theoretischer Seite werden Firmengründungen oft als „principal source of innovation and growth“ (Cantwell / Fai 1999: 332) angesehen.

5.2.4. Zitate innerhalb von Zitaten

Teilweise werden Textstellen zitiert, in denen selbst Anführungszeichen vorhanden sind, beispielsweise um bestimmte Begriffe zu betonen oder kritisch anzumerken. Da Anführungszeichen jedoch das Zitat kennzeichnen, dürfen die Anführungszeichen des Originaltextes nicht im Zitat vorkommen. Sie werden daher ersetzt:

„Der Begriff ‚Allmend‘ ist nicht allgemein verständlich“ (Dürst 1992: 13).

5.2.5. Auslassungen und Ergänzungen

Unter Umständen muss das wörtliche Zitat angepasst werden, damit es besser in den semantischen und syntaktischen Zusammenhang des eigenen Textes passt. Dies kann durch Auslassungen und Ergänzungen geschehen. Änderungen werden grundsätzlich mit einer eckigen

Klammer gekennzeichnet. Auslassungen von Worten oder Satzteilen, die für die Aussage des Zitats ohne Bedeutung sind, sind zulässig. Sie werden durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] gekennzeichnet. Änderungen von Zitaten können auch erforderlich sein, wenn Zitate in das Satzgefüge der eigenen Arbeit eingebaut werden sollen. Diese Auslassungen und das Hinzufügen neuer Worte werden durch eckige Klammern gekennzeichnet.

5.3. Tabellen und Grafiken

Tabellen und Grafiken dienen der Zusammenfassung oder dem Beleg für bestimmte Argumente. Sie dürfen nicht für sich allein stehen, sondern müssen in den Text integriert werden. Das heisst, im Text muss auf die Grafiken und Tabellen hingewiesen werden und sie müssen gegebenenfalls erläutert werden. Tabellen und Grafiken benötigen eine Überschrift und eine Quellenangabe. Falls die Abbildung selbst erstellt wurde, kann hierauf mit der Angabe des Namens des Autors/der Autorin und der Jahreszahl innerhalb der Abbildung verwiesen werden. Beispiele hierfür sind Abbildungen 2 und 3.

6. Literaturverzeichnis

Die in einer Arbeit genutzte Literatur, und auch nur diese, wird in einem Literaturverzeichnis aufgeführt. Es existieren verschiedene Regeln zur Erstellung eines Literaturverzeichnisses. Unabhängig davon gilt jedoch, dass Format der Literaturangaben konsistent ist und der Leser/die Leserin die Quellen mit Hilfe der Angaben eindeutig identifizieren und finden kann. Das hier angegebene Format gilt daher nur als ein Beispiel für ein Literaturverzeichnis.

6.1. Notwendige Angaben des Literaturverzeichnisses

Zwingend müssen in einem Literaturverzeichnis folgende Angaben enthalten sein.

- AutorIn oder HerausgeberIn mit Name und Vorname
- Jahr
- Titel
- Auflage (nur ab zweiter Auflage)

- Bei Aufsätzen aus Zeitschriften und Sammelbänden zusätzlich Name der Zeitschrift oder des Sammelbandes
- Seitenangaben bei Herausgeberwerken (Sammelbänden) und Zeitschriftenartikeln sowie Anzahl der Seiten eines Buches.

Literaturangaben bestehen in der Regel aus drei Abschnitten: Name des Autors/der Autorin und Erscheinungsjahr, Titel, Erscheinungsort und Verlag. Diese Teile werden durch Punkt, beziehungsweise Doppelpunkt, voneinander getrennt. Der Punkt markiert immer das Ende eines Abschnittes. Durch Komma und Semikolon werden die verschiedenen Teile eines Abschnittes gegliedert

Name, Vorname (Jahr): Titel. Erscheinungsort, Verlag, Anzahl Seiten.

Der Erste Teil ist praktisch die Wiederholung der im Text verwendeten Quellenangaben. Hierdurch kann der Leser/die Leserin die passende Referenz finden. Jedoch werden im Literaturverzeichnis die Vornamen hinzugefügt. Zudem werden die Vornamen nicht abgekürzt, sondern ausgeschreiben. Dies hat zwei Gründe. Erstens vereinfacht der volle Name die Suche nach der Quelle. Andererseits wird hierdurch das Geschlecht des Autors deutlich, was für den Text selber durchaus relevant sein kann. Folgendes Beispiel verdeutlicht dies:

Markusen (1996) stellt in einer umfangreichen empirischen Untersuchung dar, dass es neben der eigentlichen Form der industrial districts weitere Arten regionaler Unternehmensagglomerationen gibt, die ebenfalls in den letzten Jahren eine positive Entwicklung erfahren haben. Ausgangspunkt **ihrer** Analyse sind „sticky places“ (Markusen 1996: 294), die sowohl die Fähigkeit besitzen, vorhandene Unternehmen zu halten, als auch neue Firmen anzuziehen.

Ist eine Arbeit unter Beteiligung von mehreren Autoren entstanden, werden diese einzeln aufgeführt und durch einen Schrägstrich getrennt:

Nachname1, Vorname / Nachname2, Vorname (Jahr): Titel. Erscheinungsort, Verlag.

Der dritte Teil der Literaturangabe besteht aus dem Erscheinungsort und dem Verlag.

6.2. Anordnung der Quellen

Damit der Leser die Quellenangaben aus dem Text im Literaturverzeichnis finden kann, wird es alphabetisch nach den Autornamen geordnet. Werden Werke eines Autors/einer Autorin

zitiert, von denen er/sie einige alleine geschrieben hat und bei anderen der/die ErstautorIn war, so werden die allein geschriebenen Arbeiten zuerst genannt.

Werden verschiedene Werke eines Autors/einer Autorin zitiert, so werden diese Werke chronologisch geordnet nach Jahr der Veröffentlichung.

Saxenian, Annalee (1990): Regional Networks and the Resurgence of Silicon Valley, in: California Management Review 32(1), 89-112.

Saxenian, Annalee (1994): Regional Advantage: Culture and Competition in Silicon Valley and Route 128, Cambridge, Harvard University Press, 226 pp.

Dabei ist es gleich, ob mit der neuesten oder der ältesten Publikation begonnen wird. Innerhalb der eigenen Arbeit muss dies jedoch einheitlich geregelt sein.

6.3. Angaben wissenschaftlicher Literatur

Es existieren unterschiedliche Arten von Literatur, die jeweils mit eigenen Regeln hingewiesen wird. Vor allem Monographien und Zeitschriftenartikel unterscheiden sich in ihrer Darstellung. Für eine Monographie ist es beispielsweise relevant, bei wem für einen Verlag sie erschienen ist. Demgegenüber ist für einen Zeitschriftenaufsatz eher der Zeitschriftenname von Bedeutung.

6.3.1. Monographien und Reihen:

Die einfachste Literaturangabe stellen Monographien dar.

Nachname, Vorname (Jahr): Titel. Erscheinungsort, Verlag.

Schamp, Eike (2000): Vernetzte Produktion. Industriegeographie aus institutioneller Perspektive. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 248 S.

Die Angabe von Werken aus Schriftenreihen unterscheidet sich von der Angabe der Monographien dahingehend, dass der Verlagsort als ein Erkennungsmerkmal weg gelassen wird. Stattdessen wird der Name der Schriftenreihe als zusätzliches Element hinzugefügt.

Nachname, Vorname (Jahr): Titel. Schriftenreihe Nr., Erscheinungsort.

Blumer, Daniel / Tschannen, Pia (1998): Wer hat das Sagen im Quartier? Einflussmöglichkeiten von Akteurgruppen auf die Quartierentwicklung des Breitenrain und der Lorraine. Schriftenreihe Kultursoziologie, Bern, 148 S.

6.3.2. Sammelbände

Sammelbände sind Sammlungen verschiedener Aufsätze. Sie werden ähnlich angegeben wie Monographien. Jedoch handelt es sich hierbei nicht um einen Verfasser, der die Monographie selber geschrieben hat, sondern um einen Herausgeber, der die Aufsätze teilweise verschiedener Autoren in dem Sammelband zusammengefasst hat. Es macht einen Unterschied, ob die genannte Person das Buch selber geschrieben oder nur die Werke anderer Autoren herausgegeben hat. Daher werden Sammelbände dadurch gekennzeichnet, dass ein „ed.“ für „editor“ bei einem Herausgeber/einer Herausgeberin oder ein „eds“ bei mehreren HerausgeberInnen hinter den Namen steht.

Nachname, Vorname (ed.) (Jahr): Titel. Erscheinungsort, Verlag.

Cox, Kevin (ed.) (1997): Spaces of Globalization. Reasserting the Power of the Local. New York und London, The Guilford Press, 277 pp.

6.3.3. Aufsätze in Sammelwerken und Zeitschriften

Neben Monographien sind Aufsätze in Sammelbänden und wissenschaftlichen Zeitschriften die wichtigsten Informationsquellen. Diese Werke sind im Gegensatz zu Monographien nicht „selbständig“ erschienen, sondern innerhalb einer Zeitschrift oder eines Sammelbandes. Daher muss in der Literaturangabe stehen, in welchem Sammelband oder in welcher Zeitschrift sie erschienen sind. Diese Angabe wird durch ein „In:“ eingeführt.

Beispiel für einen Aufsatz aus einem Sammelband:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel. In: Nachname, Vorname (ed.): Titel. Erscheinungsort, Verlag, Seitenzahlen des Artikels.

Storper, Michael (1997): Territories, Flows, and Hierarchies in the Global Economy. In: Cox, Kevin (ed.): Spaces of Globalization. Reasserting the Power of the Local. New York/London, The Guilford Press, 19-44.

Beispiel für einen Aufsatz aus einer Zeitschrift:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel. In: Zeitschrift Jahrgang (Nummer), Seitenzahlen.

Amin, Ash / Thrift, Nigel (1992): Neo-Marshallian Nodes in Global Networks. In: International Journal of Urban and Regional Research 16 (4), 571-587.

6.3.4. Manuskriptarbeiten (Diplomarbeiten, Arbeitspapiere, Seminararbeiten, etc.)

Manuskripte stellen wissenschaftliche Arbeiten dar, die (noch) nicht veröffentlicht wurden. Da sie nicht veröffentlicht wurden, bergen diese Arbeiten zwei grundlegende Probleme. Das erste ist die Zugänglichkeit. Wissenschaftliches Arbeiten sollte nachvollziehbar sein. Wenn die genutzten Quellen nicht frei zugänglich sind, erschwert das die Nachvollziehbarkeit einer Arbeit. Der zweite Punkt betrifft die Qualität. Veröffentlichte wissenschaftliche Arbeiten wurden in der Regel einer Qualitätsprüfung unterzogen, das heißt, sie wurden von anderen Wissenschaftlern begutachtet die einen gewissen Qualitätsstandard gewährleisten. Bei unveröffentlichten Manuskripten ist dies nicht der Fall, so dass diese Arbeiten sehr unterschiedliche Qualitäten aufweisen. Es braucht einige Erfahrung in einem bestimmten Fachgebiet, um die Qualität einer wissenschaftlichen Arbeit abschätzen zu können. Daher sollte möglichst nicht aus unveröffentlichten Quellen zitiert werden. Falls dies aus irgendwelchen Gründen doch der Fall sein sollte, richtet sich das Format nach der in Punkt 2 dargestellten Form für Reihen. Anstelle der Angabe der Reihe erfolgt jedoch die Angabe der Manuskriptarbeit. Zusätzlich muss am Ende der Angabe die Seitenzahl stehen, als Hinweis auf die Qualität der Arbeit.

Nachname, Vorname (Jahr): Titel. Art der Manuskriptarbeit, Institution, Erscheinungsort, Seitenzahl.

Schneeberger, Katrin (2000): Vom fordistisch-nationalstaatlichen Klassenkompromiss zu nachfordistisch-regionalen Kompromissen zwischen Nationalitäten? Dissertation, Geografisches Institut der Universität Bern, 239 S..

6.3.5. Zeitungs- und Magazinartikel

Bei Zeitungsartikeln (Financial Times, Neue Zürcher Zeitung, The Wall Street Journal etc.) und Magazinartikeln (Spiegel, Economist etc.) sind, wenn es sich um Namensartikel handelt, die gleichen Angaben wie bei wissenschaftlichen Zeitschriften erforderlich. Bei Artikeln ohne Autor wird der Zeitungstitel als Autor verwendet.

6.3.6. Internetquellen

Quellen aus dem Internet werden ebenfalls wie Zeitschriftenartikel bibliographiert. Alle Angaben wie bei normalen gedruckten Quellen aufgeführt. Zusätzlich aber die URL-Adresse, wenn möglich das Datum der Erstellung der zitierten Webpage und das Datum des Zugriffs/Downloads.

Verfasser (Institution respektive Name, Vorname) (Jahr): Titel des Beitrags oder Artikels. vollständige URL-Adresse, Publikationsdatum (wenn zugänglich), Ausdrucksdatum.

Burill & Co. (2000): Quarterly Press Releases: Second Quarter 2000: Another busy quarter for biotech as the second quarter 2000 ends on a high note. <http://www.burillandco.com/content-pr-00q2.html>, published 3 July 2000, printed 24 November 2000.

7. Wege zum Forschungsdesign der eigenen Bachelor- oder Masterarbeit

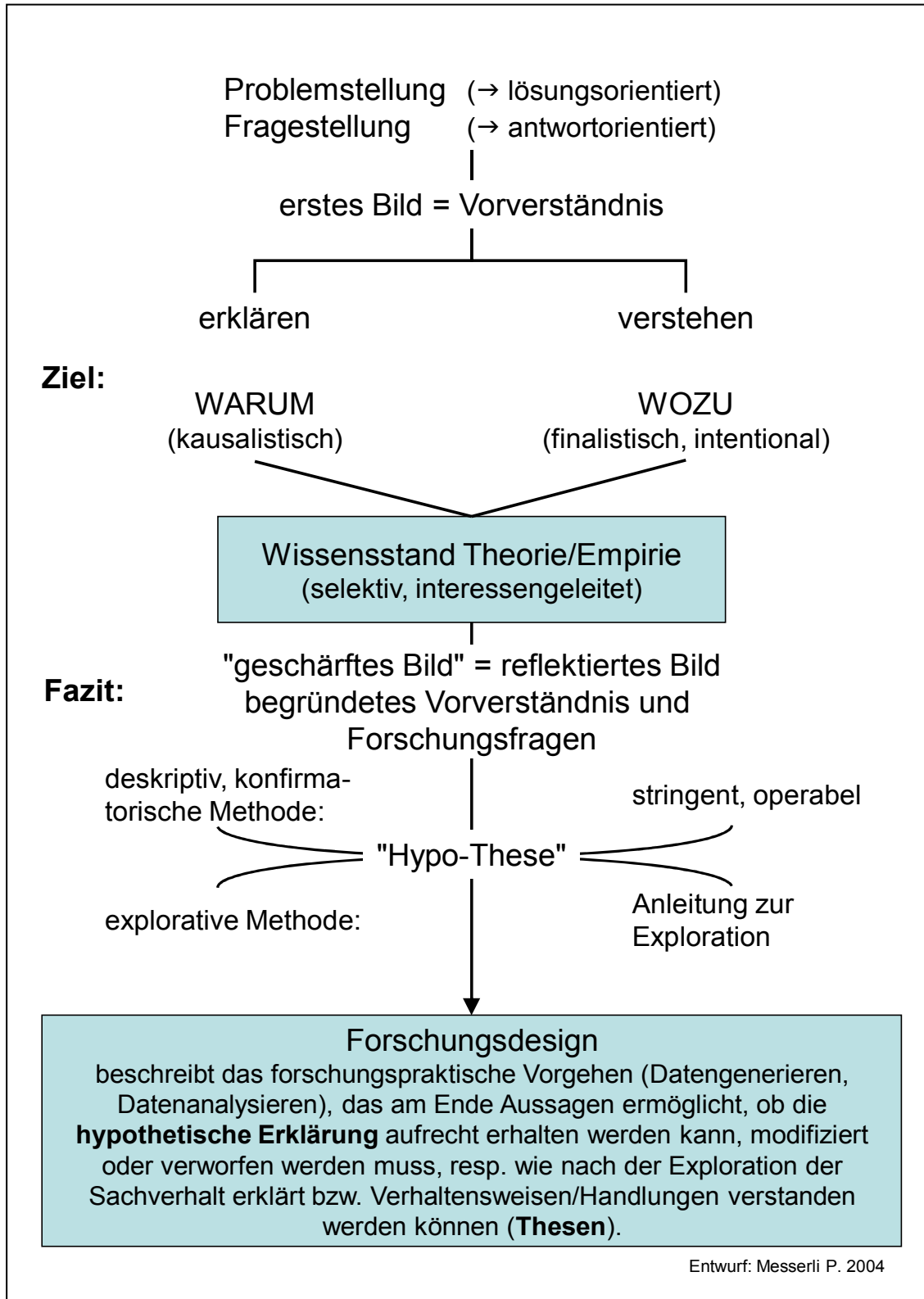


Abbildung 1: Wege zum Forschungsdesign

8. Die Gliederung wissenschaftlicher Arbeiten im Bachelor- und Masterstudium

Ein wesentlicher Aspekt einer gelungenen wissenschaftlichen Arbeit ist die Gliederung. Eine sorgfältige Gliederung trägt dazu bei, den „roten Faden“ der Arbeit durchzuhalten und nicht für sich gesehen vielleicht interessante, im Kontext der gesamten Arbeit gesehen jedoch unwichtige Aspekte einfach abzuarbeiten.

Tabelle 3: Gliederungsteile von Bachelor-, Seminar- und Masterarbeiten

	Bachelor			Master	
	Proseminararbeit	Projektstudie	Bachelorarbeit	Seminararbeit	Masterarbeit
Titelblatt	X	X	X	X	X
Vorwort		falls nötig	X		X
Zusammenfassung (Abstract)		X	X		X
Inhaltsverzeichnis	X	X	X	X	X
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	X	X	X	X	X
Abkürzungsverzeichnis	X	X	X	X	X
Einleitung	X	X	X	X	X
Hauptteil	X	X	X	X	X
- Stand des Wissens/Theorie	X	X	X	X	X
- Methodischer Teil		falls nötig	falls nötig		X
- Empirischer Teil		falls nötig	falls nötig		X
Ergebnisse und Schlussfolgerungen	X	X	X	X	X
Literaturverzeichnis	X	X	X	X	X
Anhang	falls nötig	falls nötig	falls nötig	falls nötig	falls nötig

Grundsätzlich sollte die Fragestellung die Gliederung bestimmen und nicht umgekehrt. Daher dient die folgende Gliederung auch nur als Beispiel für die eigene Arbeit, das je nach Thema und Schwerpunkt angepasst werden kann. Sie spiegelt jedoch insgesamt die klassische Gliederung einer wissenschaftlichen Arbeit in Einleitung, Hauptteil und Schluss wider. Es bestehen hierbei jedoch Unterschiede zwischen Bachelor- und Seminararbeit auf der einen und Masterarbeit auf der anderen Seite. Die Masterarbeit unterscheidet sich insbesondere von den Seminararbeiten dahingehend, dass sie nicht nur eine wissenschaftliche Abhandlung ist, sondern einen komplexen Forschungsprozess inklusive Forschungsdesign und empirische Erhebungen umfasst. Aufgrund des empirischen Teils enthält der Hauptteil einer Masterarbeit neben einem Teil zum Stand des Wissens auch einen methodischen und einen empirischen Teil.

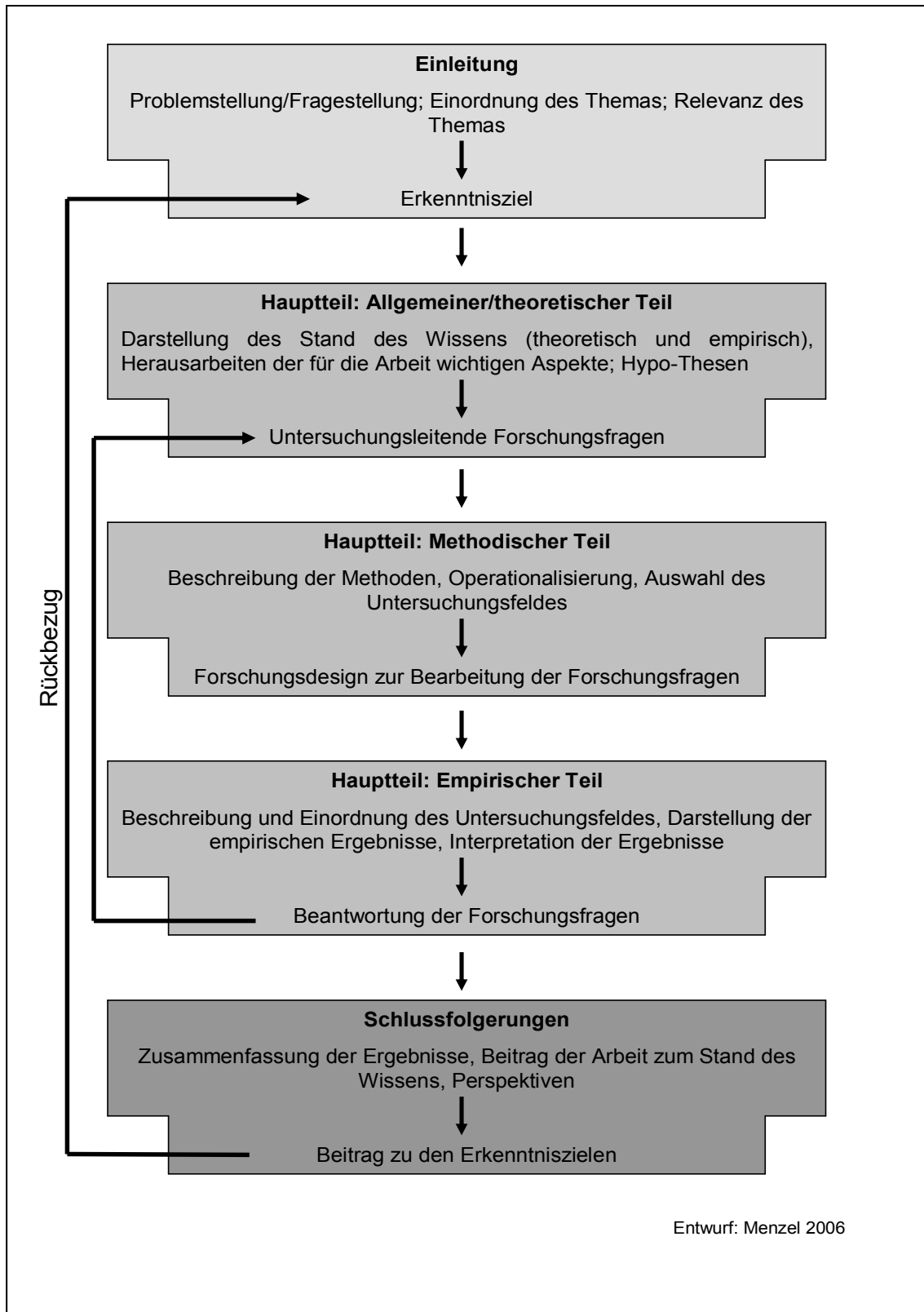


Abbildung 2: Formale Gliederung einer wissenschaftlichen Arbeit

Diese Unterteilung fällt bei Seminar- und Proseminararbeiten weg. Die Gliederung der Seminararbeiten besteht daher quasi aus einer Teilmenge der Gliederung der Masterarbeit. Die Bachelorarbeit stellt hierbei eine Mischung zwischen Seminar- und Masterarbeit dar. Sie kann einen empirischen Teil enthalten. Notwendig ist er jedoch nicht. So ähnelt die Bachelorarbeit entweder einer kleinen Masterarbeit oder einer umfangreichen Seminararbeit. Abbildung 3 beschreibt die Unterschiede in den Gliederungen zwischen Bachelor-, Seminar- und Masterarbeit. Abbildung 4 fasst die Aspekte der einzelnen Gliederungspunkte am Beispiel einer Arbeit mit empirischem Teil.

Prinzipiell sollte bei der Gliederung auf Übersichtlichkeit geachtet werden. Beispielsweise kann man die erste Gliederungsebene durch Fettdruck von den anderen Gliederungsebenen abheben. Allgemein sollten nicht zu viele Gliederungsebenen verwendet werden. Dies bedeutet, bei Bachelor- und Masterarbeiten nicht mehr als vier, bei Seminararbeiten nicht mehr als drei Gliederungsebenen zu verwenden. Eine schriftliche Arbeit besteht aus den im Folgenden aufgeführten Teilen.

8.1. Titelblatt

Je nachdem, ob es sich um eine Seminar-, Bachelor- oder Masterarbeit handelt, enthält das Titelblatt die in Abb. 5 festgehaltenen Angaben. Befinden sich zudem Abbildungen auf dem Titelblatt, müssen diese auf der Innenseite formal korrekt zitiert werden.

Tabelle 4: Angaben zum Titelblatt bei Bachelor-, Seminar- und Masterarbeiten

	Proseminararbeit	Bachelorarbeit	Seminararbeit	Masterarbeit
Titel der Arbeit	X	X	X	X
Art der Arbeit (z.B. Seminararbeit)	X	X	X	X
Bezeichnung der Lehrveranstaltung	X		X	
Name des Dozenten oder des Betreuers	X	X	X	X
Name des Verfassers	X	X	X	X
Adresse, Semesterzahl, Studienfächer, Matrikelnummer	X		X	
Datum der Einreichung (Monat, Jahr)	X	X	X	X

8.2. Vorwort

Das Vorwort ist der „informelle“ Teil der Arbeit. Hier wird in der Regel dargestellt, wie und in welchem Kontext das Thema der Arbeit entstanden ist. In der Regel dankt der Autor hier auch denjenigen Personen, die mit Hilfe, Anregungen etc. zur der Erstellung der Arbeit beigetragen haben.

8.3. Zusammenfassung und englisches Abstract

Für die Arbeit müssen sowohl eine deutsche Zusammenfassung, als auch ein englisches Abstract erstellt werden. Die Zusammenfassung und das englische Abstract stellen eine Komprimierung der Arbeit auf ca. 200 Wörter dar. Sie sollen die wichtigsten Aspekte der Arbeit in wenigen Worten wiedergeben. In die Zusammenfassung und das Abstract gehören die Forschungsfrage und Zielsetzung der Arbeit, die theoretischen Hinweise, beziehungsweise Argumente, bei Masterarbeiten die empirische Methode und eine kurze Darstellung der Ergebnisse.

8.4. Das Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis gibt die Gliederung der Arbeit wieder. Die Überschriften der einzelnen Kapitel sollen aussagekräftig sein und sich auf den konkreten Inhalt beziehen. Die Überschrift stellt quasi zusammenfassend dar, worum es in dem Kapitel geht. Zu jedem Kapitel und Unterkapitel wird die Seitenzahl genannt.

8.5. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Das Abbildungsverzeichnis ist eine Auflistung der Titel der in der Arbeit dargestellten Abbildungen inklusive Seitenzahl. Das gleiche gilt für das Tabellenverzeichnis. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis können auch zusammengefasst werden, was gerade bei kürzeren Arbeiten Sinn macht.

8.6. Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen, die nicht allgemein bekannt sind, werden im Text einmal eingeführt. Da es oft schwierig ist, diese Stelle wieder zu finden, wird ein Abkürzungsverzeichnis erstellt. Dieses umfasst die Abkürzung selbst und die abgekürzten Begriffe.

8.7. Die Einleitung

Mit der Einleitung beginnt der eigentliche Text. Hier setzt auch die Nummerierung der Arbeit ein. Die Einleitung stellt eine Vorbereitung auf den Text dar. Diese Vorbereitung bezieht sich sowohl auf den Inhalt, als auch auf die Gliederung des folgenden Textes. Der inhaltliche Teil der Einleitung dient der Einführung in das Thema. Sie gibt den „roten Faden“ vor, dem die Arbeit folgt. Auch wenn sehr viele verschiedene Aspekte in eine Einleitung gehören, sollte man sich jeweils auf das Nötigste beschränken, denn die detaillierte Ausarbeitung erfolgt im Hauptteil der Arbeit. Die Einleitung umfasst Folgendes:

Die *Problemstellung* der Arbeit wird herausgearbeitet. Hierbei macht der Autor das Forschungsthema selbst und seine Relevanz deutlich. Hierzu gehören:

- *Übergeordnete Problemstellung.* Zu was für einer Gesamtsproblematik oder Diskussion trägt die Arbeit bei.
- *Eingrenzung des Themas.* Nach der Darstellung der übergeordneten Thematik wird dargestellt und begründet, welchen Aspekt hiervon die Arbeit herausgreift. Hier wird der Schwerpunkt der Arbeit deutlich.
- *Relevanz des Themas.* Der Autor/die Autorin muss begründen, welche Relevanz seine/ihre Arbeit hat.

Ein weiterer Punkt bezieht sich auf das *Erkenntnisziel* der Arbeit. Hierbei erläutert der Autor, wie er zur Erweiterung des vorhandenen Wissenstandes beiträgt. Hierzu gehören:

- *Der theoretische oder allgemeine Kontext.* Hierbei beschreibt der Autor kurz den bisherigen Stand des Wissens, wie andere Autoren bisher an die Thematik herangegangen sind und was für ein Zugang zum Thema der Autor selbst gewählt hat.
- *These oder Fragestellung.* Der Autor legt die These oder Fragestellung dar, welcher die Arbeit folgt. Dies ist quasi die Zielsetzung der Arbeit. Es wird eine kon-

krete Fragestellung oder These ausformuliert, deren Beantwortung zu einer Erweiterung des bestehenden Stands des Wissens beiträgt.

Es wird sehr häufig vorkommen, dass sich diese Punkte nicht voneinander trennen lassen und sich beispielsweise die Herausarbeitung der Problemstellung mit anderen Punkten überschneidet. Daher ist der angegebene Vorschlag nur ein Beispiel. Jedoch sollte in jeder Einleitung das Thema der Arbeit in einen übergeordnete Kontext eingeordnet und die Zielsetzung klar ausformuliert werden.

Nach der inhaltlichen Einführung schliesst die Einleitung mit einer Einführung in die Struktur der Arbeit ab. Hierbei wird der Zweck der einzelnen Kapitel auf der ersten Gliederungsebene kurz beschrieben.

Die Einleitung einer Bachelor-, Seminar- oder Masterarbeit wird in den meisten Fällen erst bei der Fertigstellung des Manuskripts endgültig formuliert, weil ihr Inhalt zum Teil vom Gang der Argumentation und den erzielten Ergebnissen abhängig ist. Dennoch sollte schon eine vorläufige Einleitung verfasst werden, bevor mit der Ausarbeitung des Hauptteils begonnen wird. Dies erleichtert die Entwicklung eines „roten Fadens“.

8.8. Der Hauptteil

Der Hauptteil ist der eigentliche Teil der Arbeit. Der Aufbau und die Darstellung des Hauptteils sind von der spezifischen Fragestellung abhängig. Die klassische Gliederung dieses Teils umfasst in einer Masterarbeit einen theoretischen oder allgemeinen Teil, in dem der Stand des Wissens und die theoretischen Bezüge dargestellt werden, einen methodischen Teil und einen empirischen Teil. Je nach Fragestellung können diese Teile aber auch spezifisch angepasst werden, beispielsweise der methodische in den theoretischen Teil integriert werden. In einer Seminararbeit fallen der methodische und der empirische Teil weg.

Für eine gelungene Ausarbeitung des Hauptteils kommt es vor allem darauf an, den durch die Einleitung vorgegeben „roten Faden“ zielgerichtet zu verfolgen. Es gibt praktisch zwei Dimensionen des roten Fadens. Die eine bestimmt, wie die Arbeit aufgebaut ist. Hierbei folgt immer ein Teil logisch auf den anderen und die einzelnen Kapitel werden sinnvoll miteinander verbunden. Es muss dem Leser immer klar sein, wie das einzelne Kapitel zu den vorheri-

gen passt. Die andere Dimension des roten Fadens orientiert sich an der Fragestellung der Arbeit. Es ist besonders wichtig, dass sich alle Teile, der theoretische, methodische und empirische Teil sich immer nach der Fragestellung ausrichten, die in der Einleitung entwickelt wurde. Teile der Arbeit, die hiervon abweichen, beispielsweise weil in der Literaturanalyse ein interessanter Aspekt aufgetreten ist, können höchstens gesondert aufgeführt werden. Möglichkeiten hierzu sind Fussnoten und Anmerkungen, oder auch ein eigenes Kapitel, in dem die zusätzlichen Ergebnisse diskutiert werden können. Dies ist aber immer nur eine zusätzliche Leistung und ersetzt in keinem Fall die eigentliche Arbeit.

Die Hauptkapitel beginnen mit einer kurzen Einleitung, welche die Zielsetzung des entsprechenden Kapitels darstellt. Sie enden mit einer kurzen Zusammenfassung, beziehungsweise einem Zwischenfazit, in dem die Ergebnisse dieses Kapitels nochmals aufgeführt werden. Diese Zusammenfassungen sollten wiederum auf die Einleitung des Kapitels Bezug nehmen. Dieser Rückbezug schliesst das Kapitel „rund“ ab. Zudem bilden diese Zusammenfassungen im Idealfall den Übergang zum nächsten Kapitel.

8.8.1. Stand des Wissens und theoretische Bezüge

In dem theoretischen Teil wird der Stand des Wissens ausführlich dargestellt. Hier wird der Kontext entwickelt, in dem der empirische Teil eingeordnet werden kann. Erst dieser Teil ermöglicht eine spätere Einordnung und Bewertung der empirischen Ergebnisse in der Schlussfolgerung.

Der theoretische Teil führt zu einer theoriegeleiteten Untersuchung. So können bei einer deduktiven Vorgehensweise aus der bisherigen Theorie Hypothesen abgeleitet, anhand derer die Fragestellung der Arbeit beantwortet werden kann. Eine andere Bedeutung erlangt der theoretische Teil bei einer induktiven Vorgehensweise. Theorien vermitteln immer auch eine bestimmte Sichtweise. Anhand der dargestellten Theorien positionieren sich Forscher und legen offen, mit welcher Sichtweise sie sich dem Untersuchungsfeld nähern.

Ein theoretischer Teil sollte zwar die Regel sein, jedoch kann es auch eine Fragestellung mit sich bringen, dass die Arbeit nicht in einen theoretischen, sondern in einen allgemeinen Kontext eingeordnet wird. Der allgemeine Teil umfasst in diesem Fall andere relevante Beispiele

und die detaillierte Herausarbeitung des spezifischen Umfeldes des Untersuchungsfeldes, um ihn in übergeordnete Entwicklungen und Zusammenhänge einzuordnen. Wie bei einem theoretischen Teil wird also der Referenzrahmen abgebildet, anhand dessen die Forschungsergebnisse bewertet werden können.

Egal ob dieser Teil Theorie enthält oder nicht. Er muss in eine eigenständige Argumentationskette enthalten. Diese Argumentation soll im Idealfall die Fragestellung auf wenige konkrete Punkte fokussieren. Diese Punkte stellen somit die Leitlinien dar, denen die Untersuchung folgt. Der theoretische/allgemeine Teil umfasst:

Die Erarbeitung des allgemeinen oder theoretischen *Stand des Wissens*. Hierzu gehören:

- *Stand der Forschung*. Die allgemeinen oder theoretischen Grundlagen der Arbeit müssen dargestellt werden. Welche Literatur gibt es, welche theoretischen Ansätze, welche verschiedenen Standpunkte und welche Vergleichsbeispiele.
- *Diskussion des Wissenstands* beziehungsweise der Theorie. Insbesondere wenn dieser Teil Theorie enthält ist eine reine Aufzählung der theoretischen Ansätze nicht genügend. Es muss vielmehr klar werden, wieso die entsprechenden Ansätze für die Arbeit wichtig sind. Zudem sollte Verbindung zwischen den einzelnen Elementen hergestellt werden. Wissenschaftlich kontroverse Positionen müssen in ihren Grundpositionen skizziert und kritisch hinsichtlich der Fragestellung erörtert werden.

Zudem reicht es nicht aus, den Forschungsstand zu skizzieren. Vielmehr soll auf Basis des Gegebenen eine eigenständige Argumentation entwickelt werden und *die für die Arbeit relevanten Aspekte herausgearbeitet* werden. Hierzu gehören:

- *Einordnung der Fragestellung*. Die Fragestellung muss in diesen Kontext eingeordnet werden. Hierbei muss vor allem erklärt werden, welche theoretischen Ansätze und welcher Teil des Stands des Wissens für die Untersuchung relevant ist.
- *Fokussierung*. Die für die Fragestellung relevanten Aspekte müssen herausgearbeitet werden.
- *Thesenformulierung*: Die untersuchungsleitenden Forschungsfragen, Thesen oder Hypothesen müssen ausgearbeitet werden.

Das Ergebnis dieses Teils sind die herausgearbeiteten relevanten Aspekte sowie die konkreten und ausformulierten Forschungsfragen, beziehungsweise Hypothesen. Die zentralen Begriffe der Arbeit müssen zu diesem Punkt klar definiert sein. Neue theoretische Begriffe sollten ab hier nicht mehr hinzukommen.

8.8.2. Methodischer Teil

Der methodische Teil ist die Schnittstelle zwischen dem theoretischen und dem empirischen Teil. Er beschreibt, mit welchen Methoden die Fragestellung bearbeitet wird. Hierbei genügt nicht eine allgemeine Diskussion über das Für und Wider quantitativer und qualitativer Methoden oder allgemeiner Aussagen aus Lehrbüchern empirischer Sozialforschung. Vielmehr muss der Autor ergründen, wieso gerade die ausgewählten Methoden für die eigene Erhebung geeignet sind. Die Begründung muss also immer anhand der Forschungsfrage und des Forschungsgegenstand erfolgen und deutlich machen, wieso das gewählte Instrumentarium sowohl zur Klärung der Forschungsfrage, als auch zur angemessenen Erfassung des Untersuchungsgegenstandes geeignet ist. Der methodische Teil enthält:

Die *Darstellung* der der Methoden.

- *Beschreibung*. Die verwendeten Methoden werden beschrieben.
- *Auswahl der Methoden bezüglich der Forschungsfrage*. Es wird diskutiert, wie die gewählten Instrumente zur Klärung der Forschungsfrage beitragen, welche anderen Methoden und Vorgehensweisen es gibt und warum diese nicht gewählt wurden.
- *Auswahl der Methoden bezüglich des Untersuchungsfeldes*. Es wird dargestellt, wie mit den gewählten Methoden der Untersuchungsgegenstand erfasst werden kann.

Die *Operationalisierung* der theoretischen Begriffe, damit sie mit den Methoden erfassbar gemacht werden können

- *Dimensionen*. Welche Dimensionen hat der theoretische Begriff? Was sind seine einzelnen Bestandteile?
- *Indikatoren*. Mit welchen Indikatoren kann der theoretische Begriff, beziehungsweise seine verschiedenen Dimensionen, erfassbar gemacht werden?

Die *Auswahl* des Forschungsfeldes.

- *Kriterien.* Nach welchen Kriterien wurde der Untersuchungsgegenstand ausgewählt.
- *Relevanz.* Wieso ist der ausgewählte Untersuchungsgegenstand dazu geeignet, die Forschungsfrage zu beantworten.

8.8.3. Empirischer Teil

Der empirische Teil stellt die Untersuchung selbst dar, sowie die Analyse und die einzelnen Teilergebnisse der Untersuchung. Der empirische Teil umfasst:

Die *Darstellung* des Forschungsfeldes.

- *Beschreibung.* Der Leser muss wissen, worum es sich bei dem Untersuchungsgegenstand handelt. Dies erfordert eine Beschreibung des Forschungsfeldes. Der beschreibende Teil kann sowohl aus der Sekundärliteratur, als auch auf Basis der eigenen Erhebung erstellt werden.
- *Einordnung.* Der Autor ordnet den Untersuchungsgegenstandes in einen übergeordneten Kontext ein, wenn dies nicht schon bereits im allgemeinen Teil geschehen ist. Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften ist es in den Sozialwissenschaften eher selten, seinen Forschungsgegenstand unter Laborbedingungen untersuchen zu können. Daher müssen Einflüsse auf den Untersuchungsgegenstand genannt werden, die zwar nichts mit der Forschungsfrage zu tun haben, das Ergebnis jedoch beeinflussen können.
- *Ergebnisse.* Die Ergebnisse der eigenen empirischen Untersuchung müssen dargestellt werden. Wichtig hierbei ist, dass man sich auf die Ergebnisse beschränkt, die auf die Beantwortung der Fragestellung hinwirken. Auf die umfangreiche Darstellung von Ergebnissen, die „nebenbei“ entstanden sind und nicht zur Fragestellung gehören, sollte aus Gründen der Kohärenz der Arbeit verzichtet werden.

Die *Auswertung* der Ergebnisse:

- *Interpretation* der Ergebnisse. Was für Aussagen können aufgrund der erhobenen Daten gemacht werden?

- *Hypothesentest und Rückbezug.* Wenn Hypothesen erstellt wurden, konnten diese verifiziert oder falsifiziert werden? Wenn Hypothesen nicht bestätigt werden konnten, ist eine Erklärung notwendig, wieso die ursprünglich gemachten Annahmen nicht zutrafen. Dies kann beispielsweise der Fall sein, wenn in der theoretischen Herleitung bestimmte Faktoren oder der Einfluss bestimmter Prämissen falsch eingeschätzt wurden. Hierbei erfolgt der direkte Rückbezug zu den im theoretischen Teil entwickelten Forschungsfragen, Thesen oder Hypothesen.
- *Thesengenerierung.* Können aufgrund der Empirie neue Thesen generiert werden?

8.9. Schlussfolgerungen

Der Schluss der Arbeit zieht das Fazit aus dem Arbeitsprozess. Er nimmt die in der Einleitung gestellten Fragen wieder auf und beantwortet sie, soweit die Arbeit solche Antworten ergeben hat. Der Schluss der Arbeit sollte enthalten:

Eine *Zusammenfassung* der Ergebnisse, in der die wichtigsten Erkenntnisse der Arbeit kurz dargestellt werden:

- *Schlussfolgerungen.* Was sind die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit? Wie tragen die Ergebnisse zur Beantwortung der Forschungsfrage bei? Welche zukünftigen Forschungsziele werden durch die Arbeit gesteckt?
- *Diskussion der Ergebnisse.* Die Ergebnisse werden interpretiert und diskutiert.
- *Einordnung der Ergebnisse.* Der Autor/die Autorin ordnet die Ergebnisse in einen übergeordneten geographischen, theoretischen oder auch gesellschaftlichen Zusammenhang ein.
- *Offene Fragen.* Welche Fragen sind offen geblieben? Wieso konnten diese nicht beantwortet werden? Wie hätte man sie beantworten können?
- *Ausblick.* Welche weiteren Entwicklungen können durch die Ergebnisse der Arbeit vermutet werden?

Der *Beitrag* der Arbeit zur Theoriebildung und zum Stand des Wissens:

- *Erweiterung.* Konnte die Arbeit den bestehenden Stand des Wissens erweitern? Hat sie beispielsweise bekannte Phänomene und Theorien anhand eines neuen Gegenstands untersucht?

- *Relativierung*. Konnte die Arbeit den bestehenden Stand des Wissens relativieren? Hat sie beispielsweise gezeigt, dass die Aussagefähigkeit bestehender Theorien für den Untersuchungsgegenstand begrenzt ist oder überhaupt nicht zu trifft?
- *Aufdeckung neuer Phänomene*. Konnten durch die Arbeit Prozesse und Faktoren aufgedeckt werden, welche durch vorhandene theoretische Ansätze bisher nicht erklärt wurden?

8.10. Das Literaturverzeichnis

Am Ende der Arbeit steht das Literaturverzeichnis. Es enthält alle für die Arbeit herangezogene Fachliteratur. Aufgeführt werden alle Bücher und Aufsätze, denen der Verfasser Zitate, Material, einzelne Gedanken, Anregungen und generelle Informationen entnommen hat. Hier werden die Titel in der alphabetischen Reihenfolge ihrer Autoren oder Herausgeber angeordnet. Das oberste Gebot ist: einheitlich arbeiten! Zur Erstellung des Literaturverzeichnisses siehe Kapitel 6.

8.11. Der Anhang

Der Anhang dient dazu, dem Leser weiterführende Informationen zum Thema der Arbeit zu geben. Beispiele hierfür sind Interviewleitfäden, Berechnungsformeln, Karten oder umfangreiche Tabellen. Wichtig ist, dass der Text auch ohne diese Angaben zu verstehen ist und die Informationen nur zusätzlich sind.